

Glanz und Elend eines grossen Schweizers : zum 100. Todestag von Henry Dunant (1828 bis 1910)

Autor(en): **Amann, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **289 (2010)**

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-377413>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Glanz und Elend eines grossen Schweizers – zum 100. Todestag von Henry Dunant (1828 bis 1910)

HANS AMANN

Wenn am 30. Oktober 2010, am 100. Todestag von Henry Dunant, in der Kirche von Heiden das Musikwerk «Henry Dunant – ein dramatisches Menschenleben» zur Uraufführung gelangt, wird damit einem der grössten Menschenfreunde die Ehre erwiesen.

Kein Land hat mehr als die Schweiz Veranlassung, dankbar Henry Dunants zu gedenken, nicht nur, weil sie stolz darauf sein darf, diesen Wohltäter der Menschen zu ihren Bürgern zu zählen, sondern weil Dunant und seine Mitarbeiter das Werk des Roten Kreuzes in enge und dauernde Verbindung mit der Schweiz gebracht haben.

Dunants Lebenslauf weist wechselvolle Höhen und Tiefen auf, Glanz und Elend wechselten sich ab, er aber hatte immer sein hochgestecktes Ziel von einer besseren Welt im Auge.

Geboren wurde Jean-Henry Dunant am 8. Mai 1828 in Genf. Er war das erste Kind des Ehepaares Jean-Jacques Dunant und seiner Frau Anne-Antoinette Colladon. Seine Eltern stammten aus wohlhabenden Genfer Kreisen. Von früh auf hatte er die Lebensverhältnisse Notleidender durch seine Mutter kennengelernt. Sie war eine religiöse, wohlthätige Frau, nahm ihn regelmässig in das Armenviertel der

Stadt mit, wo sie Bedürftige und Kranke besuchte und unterstützte. Mit zehn Jahren trat Henry als Gymnasiast in das Collège Calvin ein. Er war, mit Ausnahme des Fachs Religion, nur ein mittelmässiger Schüler, der sogar die vierte Klasse wiederholen musste. Er schloss sich der «Almosengesellschaft» an, besuchte selber Arme und Ge-

fangene, denen er kleinere Geschenke brachte, die er von seinem Taschengeld bezahlt hatte. Mit gleichgesinnten Kameraden traf er sich, meistens in der elterlichen Wohnung, in der «Donnerstags-Vereinigung», zum Bibelstudium. Aus dieser Gruppe entstand 1852 der Genfer «Christliche Verein Junger Männer», dem sich Henry als Schrift-



Bild: Hans Amann

Henry Dunant als 37-Jähriger, 1865.

führer zur Verfügung stellte. Auf seine Initiative hin entstand drei Jahre später in Paris der «Weltbund CVJM».

Auf Wunsch seines Vaters machte Henry eine Lehre in einer Genfer Bank, die er erfolgreich abschloss. Kaum 25 Jahre alt, erhielt er den Auftrag, für die «Gesellschaft der Schweizer Kolonien in Sétif» in Algerien Abklärungen zu machen in Hinblick auf eine geplante Kolonialisierung des Landes durch Schweizer. Nachdem er bei weiteren Besuchen privat einen Handel mit Getreide, Vieh und Holz aufgebaut hatte, gaben ihm die geschäftlichen Erfolge den Mut, die «Aktiengesellschaft der Mühlen von Mons Djémila» in Algerien zu gründen. Ein «reichlich waghalsiges Unternehmen», wie er selber gesagt und damit leider recht hatte. Er versprach den Aktionären, die vor allem aus seiner Familie und Freunden stammten, auch General Dufour gehörte zu ihnen, 10 Prozent Rendite. In kurzer Zeit war deshalb das Aktienkapital von 1 Million Franken beisammen. Nun fehlten nur noch die Ländereien für den Getreideanbau. Während vollen sechs Jahren ersuchte er die Kolonialbehörde in Paris, ihm die entsprechende Konzession zu erteilen.

Solferino durchkreuzte seine Pläne

Entweder erhielt er auf seine Anfrage gar keine oder eine negative Antwort. Deshalb entschloss er sich, sich direkt an

Kaiser Napoleon III. zu wenden, um von ihm persönlich die Zusage zu erhalten. Der Kaiser war, zusammen mit dem König von Sardinien, auf einem Waffengang irgendwo in Oberitalien. Er reiste ihm nach und traf am Abend des 24. Juni 1859 in Castiglione bei Solferino, südlich des Gardasees ein, wo seit dem frühen Morgen eine der blutigsten Schlachten des 19. Jahrhunderts im Gange gewesen war. 40 000 Franzosen und Österreicher lagen praktisch ohne Hilfe auf dem Schlachtfeld. Ohne zu zögern, half Dunant so gut er konnte, Verletzte zu bergen und ihnen in ihrer grossen Not beizustehen. Er tat für die damalige Zeit etwas Einmaliges, Unerhörtes. Er nahm sich sowohl der eigenen, als auch der feindlichen Truppen mit gleicher Hingabe an. «Sono tutti fratelli.»

Der verletzte Feind wurde zum Freund. Die Idee des Roten Kreuzes hatte hier ihren Ursprung und wurde zum Grundstein für das grösste menschliche Hilfswerk, das heute die ganze Welt umschliesst.

In Solferino nahm das Leben Dunants ungeplant eine neue Richtung ein. Ursprünglich hatte er nicht die Absicht gehabt, das schriftlich festzuhalten, was er hier an Leid und Not sah und hörte. Dann aber entschloss er sich dennoch, «angetrieben von einer äusseren Macht, die mich drängte, das Buch zu schreiben». Im November 1862 erschien «Eine Erinnerung an Solferino» als unverkäuflicher Privatdruck

in 1600 Exemplaren, die Dunant selbst bezahlt hatte. Er verteilte die Schrift gezielt an gekrönte und ungekrönte Häupter und Regierungen in aller Welt. Sie rüttelte die massgebenden Geister wach und zwang sie über die Folgen des Krieges nachzudenken. Das Buch erlebte Auflage um Auflage und wurde in viele Sprachen übersetzt. Nach der Meinung von Fachleuten kann das Werk mit Fug und Recht zu den wichtigsten, jedenfalls zu den wirkungsvollsten Büchern der Neuzeit gerechnet werden. Es hat bis heute nichts von seiner Gültigkeit eingebüsst.

Bereits am 9. Februar 1863 setzte die «Gemeinnützige Gesellschaft» in Genf die Vorschläge Dunants, die zu einer menschlicheren Kriegsführung anregen sollten, auf die Tagesordnung. Fünf Männer, unter ihnen General Henri Dufour, der Jurist Gustave Moynier, zwei Ärzte und Henry Dunant nahmen sich dieser Aufgabe an. Das «Fünfer-Komitee», das sich bald «Ständiges Internationales Komitee» nannte, wurde beauftragt, Dunants Vorschläge in die Tat umzusetzen. Am 22. August wurde das Genfer Abkommen «zur Verbesserung des Loses der Verwundeten auf dem Feld» von einer Reihe von Staaten unterzeichnet. Das rote Kreuz im weissen Feld, die Umkehr unserer Landesfarben, wurde zum Schutzzeichen erhoben und das Prinzip der Neutralität akzeptiert. Dies war zweifellos der Höhepunkt im Leben Henry Dunants.

Besessen von der Rotkreuz-Idee – und verarmt

Dunant lebte nun nur noch für die Rotkreuz-Idee und vernachlässigte seine Unternehmung in Algerien. Die Lage der Gesellschaft wurde immer prekärer und endete 1867 mit dem wirtschaftlichen Zusammenbruch und dem Konkurs. Die Aktionäre, seine Familie und natürlich er selbst verloren ihr ganzes Aktienkapital und dazu viele ihr ganzes Vermögen. Als Konkursit wurde Dunant im calvinistischen Genf geächtet. Er, der Gründer des Roten Kreuzes, wurde zum Rücktritt aus diesem Gremium gezwungen. Gleich handelte der Genfer CVJM. Dunant musste seine Vaterstadt umgehend und vollkommen mittellos verlassen. Er kehrte nie mehr nach Genf zurück. Er litt psychisch unter den schweren Demütigungen und lebte von 1868 an in sehr ärmlichen Verhältnissen in Paris. Seinen bescheidenen Lebensunterhalt verdiente er mit kleinen journalistischen Arbeiten. «Ich habe zu jenen gehört», schrieb Dunant in seinen Lebenserinnerungen, «die ihre Kleider mit etwas schwarzer Tinte aufschwärzen und ihrem Hemdkragen mit Kreide nachhelfen, die einen abgetragenen, schäbigen Hut mit Papier füttern und deren Schuhe das Wasser durchlassen. «Zwei Nächte hintereinander habe ich unter freiem Himmel zubringen müssen, weil ich für mein Zimmer die Miete nicht bezahlen

konnte. Es blieb mir nichts anderes übrig, als die Wartsäle eines grossen Bahnhofs aufzusuchen, die wegen der zahlreichen von und nach Paris fahrenden Nachtzügen die ganze Nacht offen standen.»

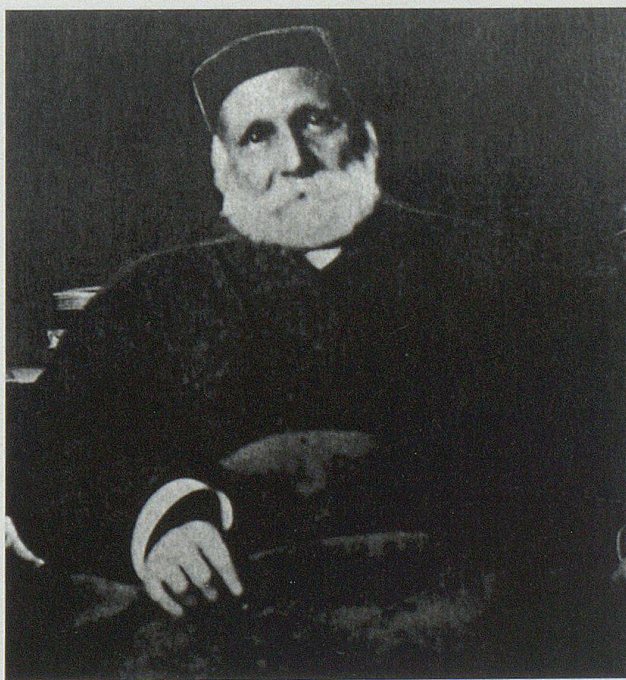
Der mausarme Dunant fand in einer wohlhabenden Witwe eine Wohltäterin, die ihm in einem ihrer Pariser Häuser ein Obdach anbot und dafür sorgte, dass er wenigstens eine warme Mahlzeit im Tag bekam. Trotz bitterer Armut und gesundheitlichen Störungen aller Art hörte der Geplagte nicht auf, für seine Ideale zu wirken. 1870 gründete er während der Belagerung von Paris eine «Allgemeine Fürsorgengesellschaft» und während des Deutsch-Französischen Kriegs von 1871 die «Allianz für Ordnung und Zivilisation», deren Hauptanliegen es war, für die

Besserstellung der Kriegsgefangenen zu sorgen und sich für den politischen und sozialen Frieden einzusetzen. Ein Jahr später reiste er nach London, wo der Kongress über die Internationale Schiedsgerichtsbarkeit stattfand und Dunant als unbezahlter Sekretär der «Peace Society» wirkte. Mit Freuden nahm er zur Kenntnis, dass 1874 in Brüssel eine diplomatische Konferenz zugunsten des Loses der Kriegsgefangenen stattfand.

Der Weg nach Heiden

Bis vor kurzer Zeit wusste man praktisch nicht, wo sich Dunant in den Jahren 1877 bis 1887 aufhielt. In der Literatur heissen sie «die schwarzen Jahre», in denen Dunant keinen festen Wohnsitz hatte. Eintragungen in seinem Pass und einige Notizen in einem

Bild: Hans Ammann



Aufnahme der Prinzessin Maria Theresia aus Bayern, ca. sechs Monate vor Dunants Tod.

Todes-Anzeige

von

Herrn Jean Henri Dunant, Gründer und Förderer des „Roten Kreuzes“.

Er entschlief ganz ruhig Sonntag Nachts 10 Uhr im Krankenhaus Heiden, in dem er seit 1892 gewohnt hat.

Auf ausdrücklichen Wunsch des Verstorbenen findet stille Kremation in Zürich statt.

**Die tieftrauernden Verwandten.
Das Krankenhaus Heiden.**

Die Todesanzeige im Appenzeller Anzeiger vom 1. November 1910.

Büchlein belegen, dass er in diesen Jahren wieder in London und Paris und zuletzt in Stuttgart lebte. Hier fand er bei Pfarrer Dr. Wagner, den er 1863 in Genf kennengelernt hatte, eine vorübergehende Unterkunft. Weil seine Gastgeber starben, musste er das Haus verlassen. Auf Anraten seiner wenigen Stuttgarter Freunde entschloss er sich, nach Heiden zu gehen, das er schon von früher kannte, «möglichst weit weg von Genf».

Als kranker und in der Seele gezeichneter Mann kehrte Henry Dunant im Juli 1887 nach Jahren des Herumirrens endgültig in die Schweiz zurück. Er fand in Heiden in der Pension Paradies unterhalb des Bahnhofs der Zahnradbahn bei Familie Stäheli für Fr. 2.80 im Tag eine preisgünstige Unterkunft. Mit

der Jahresrente, die ihm sein Onkel auf Lebzeiten zugesichert hatte und die 1200 Franken betrug, konnte er den Pensionspreis bezahlen.

Schon bald nach seiner Ankunft musste Dunant den Dorfarzt aufsuchen. Dr. Hermann Altherr war höchst erstaunt, den Gründer des Roten Kreuzes vor sich zu haben, den er, wie viele andere, längst tot geglaubt hatte. Hier in Heiden fand Dunant endlich die innere Ruhe wieder und erholte sich in der freundlichen Umgebung schon bald recht gut. In Heiden hatte er sich einen kleinen Bekanntenkreis geschaffen, zu dem auch die Familie des Lehrers Wilhelm Sonderegger gehörte. Der Lehrer übernahm es, Briefe in deutscher Sprache auf Französisch respektive umgekehrt zu übersetzen,

kurz, ihm als «Privatsekretär» zur Verfügung zu stehen. Eines Tages wünschte Dunant sogar, dass der Lehrer, Familienvater von acht Kindern, seinen Beruf aufgabe und vollamtlich, aber ohne Bezahlung, für ihn da sein musste.

Dunant lebte nun schon drei Jahre in Heiden, und so konnte es nicht ausbleiben, dass sich Gleichgesinnte zur Gründung einer Sektion des Roten Kreuzes zusammenfanden. Schon bald wurde er zum Ehrenpräsidenten ernannt. Die Familie Stäheli verkaufte den Gastgewerbebetrieb Paradies und übernahm die Pension Lindenbühl weit ab von Trogen. Dunant folgte ihr nur widerwillig, fühlte sich aber schon bald sehr einsam und verlassen. Er bat Lehrer Sonderegger und Dr. Altherr inständig, ihn nach Heiden zurückzuholen. Dr. Altherr ermöglichte es, dass er am 30. April 1892 als Pensionär für Fr. 3.– im Tag, Kost, Logis und ärztliche Betreuung inbegriffen, ins Bezirksspital aufgenommen wurde. In seinem einfachen Eckzimmer im 2. Stock schrieb er täglich Briefe an Adressen in aller Welt und begann seine «Erinnerungen» aufzuschreiben und Unterlagen über die Geschichte des Roten Kreuzes und der Genfer Konvention zu sammeln. Gesundheitliche Probleme traten vermehrt auf. Der Spitalarzt schrieb in das Krankenhausjournal «Melancholie» und «Verfolgungswahn». Mehr und mehr ergriff auch Pessimismus den 64jährigen

Heiden ehrt seinen berühmtesten Bewohner

Der weltweit wohl bekannteste Gast des Appenzellerlandes, Henry Dunant, starb am 30. Oktober 1910. Gegen 23 Jahre hatte er hier in seiner zweiten Heimat gelebt, 18 Jahre lang als Pensionär im Bezirksspital Heiden. Heiden bereitet sich vor, seinen 100. Todestag am 30. Oktober 2010 mit einer Reihe von ganz verschiedenen Anlässen zu würdigen. Im März werden zwei unterschiedliche Ausstellungen in und neben dem Henry-Dunant-Museum, zusammen mit einem Lernatelier im Historischen Museum im Postgebäude, eröffnet werden. Zwischen den Monaten April und September sind bis zu 50 Schulklassen aus der ganzen Schweiz und dem naheliegenden Ausland eingeladen, einen Tag in Heiden zu verbringen, das Henry-Dunant-Museum geführt zu besuchen, gemeinsam das Mittagessen einzunehmen und bei einem Dorfrundgang die letzte Wirkungsstätte Dunants kennenzulernen. Die übrige Schweiz wird das Dunant-Jahr ebenfalls zur Kenntnis nehmen. Die Post gibt eine Sonderbriefmarke mit dem Bild Dunants heraus, und die eidgenössische Münzstätte prägt eine Gedenkmünze im Wert von Fr. 20.–, die auch als Zahlungsmittel ihren Wert haben wird. Als bleibendes Werk erscheint zudem eine umfassende Biographie über den Gründer des Roten Kreuzes, welche alle neuen Erkenntnisse über sein Leben und Werk berücksichtigt. Auch die Jugend kommt nicht zu kurz. Über die Pfingsttage findet ein Lager der schweizerischen Samariterjugend statt und im Juli/August ist eine Internationale Jugendkonferenz unter dem Motto «Frieden und Humanität» geplant. Im September/Oktober treffen sich Jugendliche zum ersten, grenzüberschreitenden «Friedenslauf», der in den folgenden Jahren zum festen Bestandteil des Jahresprogramms werden soll. Auch rein äusserlich will sich Heiden im bes-

ten Lichte zeigen. Der Dunant-Park an der Seallee, am schönsten Platz über dem Bodensee, wird auf das Gedenkjahr hin neu gestaltet und dabei das aussagekräftige Denkmal auf einen optimaleren Platz verschoben. Den Abschluss des Gedenkjahres markiert die traditionelle Gedenkfeier mit einem Fackelzug am 100. Todestag am 30. Oktober. Musikalischer Höhepunkt wird die Uraufführung des multi-medialen Musikwerkes «Henry Dunant – ein dramatisches Menschenleben» sein, dessen Libretto Bundesrat Hans-Rudolf Merz geschrieben hat und das in der evangelischen Kirche dargeboten wird. Das vielfältige Angebot bietet also wirklich jedem etwas. Kurz, Dunant, der bescheidene «Eremit», würde staunen, was Heiden und seine Freunde für ein Programm zu seinen Ehren vorbereitet hatten.

Hans Amann



Dunant-Jahr
2010 **Heiden**



Dunant, der 1901 schrieb: «Ich bin während 8 Jahren, 1 Monat und 13 Tage nicht mehr ausserhalb des Hauses gewesen.»

Am 7. August 1895 traf er nach Vermittlung des Arztes den St. Galler Journalisten Georg Baumberger zu einem langen Gespräch, bei welchem Dunant sein Herz ausschüttete.

Für tot geglaubt

Baumberger verfasste anschliessend einen bewegten Artikel über den Zustand Dunants, der zuerst in der deutschen Illustrierten Zeitung «Über Land und Meer» in Stuttgart und später als Feuilleton in der «Ostschweiz» publiziert wurde. Das Echo darauf aus allen Teilen Europas war überwältigend. Dunant, der Totgelaubte, lebte ja noch! Glückwünsche in verschiedenster Form und Geldspenden aus aller Welt trafen ein. Die Witwe des russischen Zaren Maria Feodorowna veranlasste, dass ihm in Zukunft jährlich 400 Franken überwiesen wurden. Ein grosser Ärztekongress in Moskau liess ihm 5000 Franken zugehen, und der schweizerische Bundesrat zeichnete ihn mit dem Binet-Fendt-Preis aus.

Seit Jahren hatte Dunant Material für eine Geschichte des Roten Kreuzes zusammengetragen. Der Stuttgarter Gymnasialprofessor Rudolf Müller, den Dunant seit Jahren kannte und der sein treuester Freund war, war bereit, mit ihm zusammen «Die Entstehungsgeschichte des Roten Kreuzes und der Genfer



Bild: Hans Amann

Das Grabmahl auf dem Friedhof Sihlfeld in Zürich wurde am 9. Mai 1931 eingeweiht.

Konvention» zu verfassen. Die «Dunant-Stiftung» in Stuttgart hatte 24 000 Reichsmark gesammelt, Geld, das sie Dunant zur Deckung seiner Schulden übergeben wollte. Doch er verzichtete darauf und bat, das Geld zur Finanzierung der «Entstehungsgeschichte» zu verwenden. Sie erschien als umfangreiches Buch 1895.

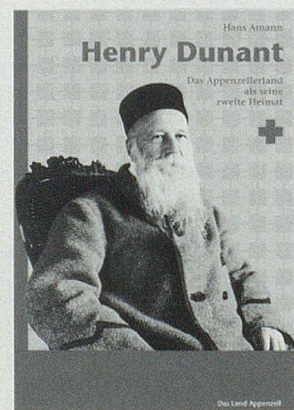
Erster Friedensnobelpreis

Ein letzter Höhepunkt im Leben Dunants war zweifellos die Verleihung des ersten Friedensnobelpreises zusammen mit dem französischen Pazifisten Frédéric Passy am 10. Dezember 1901. Rudolf Müller hatte die Kandidatur Dunants mit viel Einsatz erfolgreich unterstützt. Aus Angst, seine Gläubiger könnten sich auf den Preis auch 40 Jahre nach dem Konkurs stürzen, liess

Dunant das Preisgeld von rund 114 000 Franken in Norwegen deponieren. Die Universität Heidelberg ernannte ihn 1903 zum Ehrendoktor der Medizin. 1909 unterschrieb Dunant sein Testament. Er starb am 30. Oktober 1910 friedlich im Bezirksspital Heiden. Auf seinen ausdrücklichen Wunsch wurde seine Asche auf dem Friedhof Sihlfeld in Zürich beigesetzt.

Henry Dunant

Im Appenzeller Verlag ist die zweite überarbeitete Neuauflage von «Henry Dunant - Das Appenzellerland als seine zweite Heimat» erschienen. Sie enthält viele, zum grössten Teil unveröffentlichte Einzelheiten aus seinem bewegten Leben und die 23 Jahre, die Dunant im Appenzellerland verbrachte. Sie runden lebendig und informativ das Bild des grossen Schweizer ab.



Amann, Hans: **Henry Dunant**
überarbeitete Neuauflage
14,8 × 21 cm, 80 S., illustriert, Fr. 22.-
ISBN: 978-3-85882-118-8

Erhältlich im Buchhandel oder beim
Appenzeller Verlag, Kasernenstrasse 64
9101 Herisau, www.appenzellerverlag.ch